

Ghaue oder gschoche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ghawe oder gschoche

205,6 + ? = 217,7

Eine einfache Kopfrechnung. Der fehlende Summand heisst natürlich 12,1. Aber worum handelt es sich?

Auf 205,6 Punkten stand der Index im März 1964, als die «Beschlüsse über Maßnahmen zur Teuerungsbekämpfung» (auf diesen Namen umgetaufte «Konjunkturdämpfung»-Maßnahme) in Kraft traten. Und auf 217,7 Punkten ist der Index 20 Monate, also nicht einmal zwei Jahre später angelangt. Die genannten Schockmaßnahmen empfahl der Bundesrat dem Parlament als in höchstem Grade dringlich, weil in den 12 Monaten vorher die Teuerung die 30%-Grenze überschritten hatte – und das schiene die Katastrophe unserer Wirtschaft einzuleiten! –

Wir ersparen uns und dem Bundesrat Vergleichsrechnungen – vorläufig! – weil erstens die Mietzins-erhöhungen dieses Sommers und Herbstes noch nicht in der Zahl 217,7 enthalten sind, und weil nach Ablauf der vollen zwei Jahre der Gültigkeit der Bundesbeschlüsse das Bild wohl noch deutlicher sein wird.

Gehört das überhaupt hieher? – Ja, es gehört. Im Nebenspalter hat nämlich der Mitarbeiter AbisZ einige «naive Fragen an die Leute vom Fach» gestellt, Fragen eines Laien an die gelehrten Volkswirtschaftler. Er hat keine offizielle Antwort erhalten, nur zwei private Anpfliffe, ungefähr im Stile der Abkanzelungen, die der Bundesrat Parlamentariern zukommen ließ, die ihre Bedenken laut werden ließen, die bundesrätlich vorgenommenen Eingriffe könnten gleichzeitig die freie Wirtschaft behindern und erst noch die Teuerung verschlimmern. Genau das hatte auch der Laie AbisZ befürchtet.

Wie ist's gekommen? – Das festzustellen, ist ohne wissenschaftliche Analyse möglich. Das hat in den vergangenen Monaten jede Hausfrau am Pegelstand in ihrem Kommissionen-Portemonnaie täglich feststellen können. Wenn das «Dämpfung der Teuerung» war, was man uns da zumutete, dann wird man

nächstens den Teufel zum Beichtvater promovieren müssen.

*

Man komme uns nicht mehr mit dem Argument, der Stimmbürger sei wegen der Kompliziertheit einer Materie nicht mehr in der Lage, klar zu erkennen, worüber er entscheide! Viele Zehntausende haben durch ihr Nein bewiesen, daß sie mindestens so gut im Bilde waren wie die «maßgeblichen Berater» der Behörden – mindestens so gut! Es ist also eine Illusion, zu glauben, die von gewissen Leuten ebenso diskret wie beharrlich propagierte Expertokratie funktioniere besser als die direkte Demokratie. Im Gegenteil: Es wird gut sein, wenn auch in Zukunft der Stimmbürger seinem simplen, aber klaren Laienverstand vertraut, auch dann, wenn ihm gewisse «Fachleute» weismachen wollen, Schwarz sei Weiß – oder Verknappung von Geld und Arbeitskraft bringe Zins- und Preisenkungen. – Nüpfunguet!

Capricornus

Jedem das Seine!

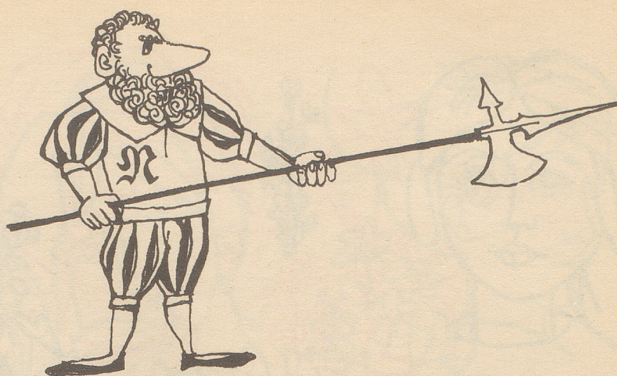
Der Reporter einer in der Schweiz von gewissen Lesern bevorzugten Zeitung nahm sich des Schicksals einer Greisin an. Dabei ließ er seinen illustrierten Bericht in die Anklage ausmünden, die alte Frau sei von den Behörden vollständig übersehen und vernachlässigt worden. Diese Anklage ließen die Waisenbehörden von Ernetschwil und Uznach nicht auf sich sitzen. Sie setzten sich zur Wehr und gaben in

einer längeren Erklärung die tatsächlichen Verhältnisse bekannt. Der Erklärung ist u. a. zu entnehmen, daß die Behörden vor längerer Zeit schon beantragt hatten, die Frau in einem Heim unterzubringen. Flehentlich jedoch bat die Greisin, man möge sie von einer derart harten Maßnahme verschonen. Noch am 19. November habe nicht nur die alte Frau selber, sondern auch deren Pflegerin bei der Aufnahme eines bezirksamtlichen Un-

tersuchungsberichtes erklärt, statt in ein Heim verbracht zu werden ziehe sie es allem vor und bitte flehentlich darum, in ihrer Wohnung belassen zu werden und dort ihr Leben weiterhin verbringen zu dürfen. Sie müsse auch gestehen, daß sich immer wieder gute und fürsorgliche Leute ihrer angenommen hätten und auch fürderhin annehmen.

Würden die Waisenbehörden daraufhin die alte, gebrechliche Frau gewaltlosam und ungeachtet ihrer flehentlichen Bitte in ein Heim eingeliefert haben, kann man sich das Echo einer gewissen Sensationspresse über ein derart herzlos bürokratisches Vorgehen ungefähr vorstellen! Was aber unternahm der «Blick»-Reporter in diesem Falle, da man die Frau ihrem Wunsch gemäß in ihrer Wohnung beließ? Die Waisenbehörden von Ernetschwil und Uznach beklagen sich in ihrer Erklärung darüber, daß der Reporter «die wehrlose Greisin, ohne um deren Einwilligung nachzusehen, im Bette fotografiert, an das hilflose Geschöpf zudem die Aufforderung ergehen ließ, sich im Bette aufzurichten, und zur besseren Gestaltung des Sensationsbildes zudem die normalerweise unsichtbaren Nachttöpfe hervorzog.»

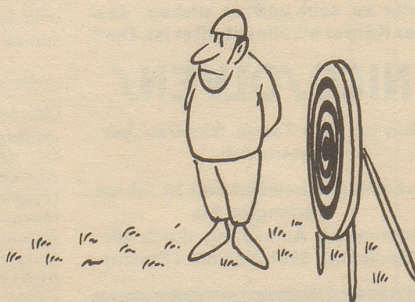
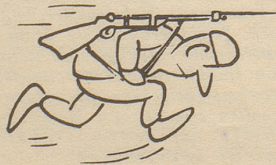
Warum die Behörden an «Letzterem» Anstoß nahmen, kann ich nicht ganz begreifen. Ich für mich würde diese «Blick»-Reporter-Regie mit der Bemerkung abgetan haben: Jedem das Seine! Was dem einen seine Eule, ist dem andern seine Nachtigall. Was dem einen sein Blumentopf, ist dem andern sein Nachtgeschirr. Was dem einen sein Augenmerk, ist dem andern sein «Blick»! Philipp Pfefferkorn



Unterschlagung ist nur strafbar, sofern sie materielle Werte betrifft. Darum können wir das Studio Bern nicht in Anklagezustand versetzen, weil es in seiner Aktualitätensendung «Von Tag zu Tag» das Votum von Nationalrat Beck anlässlich der Bundesratsersatzwahl glatt unterschlug. Man wollte offenbar verschweigen, daß es a) nur eine Partei, b) nur eine Kantonalpartei, c) genau genommen: nur die paar Männer des Vorstandes dieser Kantonalpartei waren, die einen Magistraten für das gesamte Schweizer-volk machten – und zwar gerade dort, wo das verantwortliche Studio steht.

Gehört es etwa auch zur Informationsfreiheit, zu verschweigen, was einem nicht ganz in den Kram paßt? Auch dann, wenn ein Einzelgänger im Nationalrat das laut sagt, was das ganze Volk laut denkt? – Gerade das monopolistische Radio hat vor allem eine Informations-Pflicht! left Back

André



Professor König und seine Vögel

Millionen weißer Mäuse und hübsch-gepelzter Meersäuli haben schon ihr Leben gelassen, damit die Forscher herausfinden konnten, was uns Menschen helfen könnte. Der

Schluß vom Tier auf den Menschen scheint im Bereich der biologischen Reaktionen also zulässig zu sein. Und im Bereich des Sozialen? Ich weiß es natürlich nicht. Aber die Verhaltensforschung, die so besonders modern geworden ist – mit Recht und aus verständlichen Gründen – bringt in neuerer Zeit Parallelen zur Darstellung, die man so oder anders zitieren kann, als Beleg für die Tierähnlichkeit des Menschen oder als Zeugnis der Menschenähnlichkeit des Tieres. Man verzeihe die lange Vorbemerkung. Sie war nötig. Ich bin nämlich heillos erschrocken und möchte kurz erzählen warum.

Wegen der Kuh-Reiher. Professor König hat diese Vögel nach Oesterreich importiert und ihre unwirtliche Heimat, zum Zwecke eines Experiments, völlig umgekrempelt. Um es kurz und genau zu sagen – er hat den Tierchen die Umwelt eines Sozialstaates verschafft: Weniger harte Existenzbedingungen, garantierte Futterplätze, sauberes Trinkwasser, Ausmerzungen aller natürlichen Feinde, genug Nistmaterial, ausgewogenes Verhältnis von Weibchen und Männchen. Daneben ließ er eine andere Kuh-Reiher-Kolonie zivilisatorisch unberührt. Und nach sechs Jahren stellte er Vergleiche an:

Schrecklich! Die Vögel im traditionellen Natur-Milieu blieben, was sie seit Jahrtausenden sind: Kuh-Reiher, gesunde und muntere Tiere, gesellig, kampferprobt gegen außen, zu Freundschaften geneigt im innern. Die Vögel im künstlich geschaffenen Paradies jedoch beha-

men sich seltsam. Die Kinderchen wurden spät reif, sie bettelten sozusagen zeitlebens um Futter. Die Geselligkeit machte häßlichen Zänkereien Platz. Es kam zu ehelicher Verwahrlosung – Dreieck- und Viereckverhältnisse; der Charakter der Tiere schien verändert.

Nun ja, warum stellt er die Kuh-Reiher auch in eine unnatürliche Umgebung, unser Professor.

Aber er scheint eine besondere Absicht verfolgt zu haben. Sein Experiment im Bereich der Ornithologie soll uns, uns Menschen nämlich, eine Warnung sein. Professor König sagt – ganz nebenbei und mit freundlichem Augenzwinkern – daß die Kuh-Reiher seines Experiments sich «wie Staatsversicherte in einer Großstadtgesellschaft» benähmen; wie Wohlstandsbürger eines Staates, die immer weniger Aktivität aufwenden müssen um zu leben und von einer Flut sexueller Reize umgeben sind.

Dieser Verhaltensforscher geht ein bißchen weit, finden Sie nicht auch?

Christian Schaukelbühler

Die obere Grenze

Wenn man sich vorstelle, wo es endet, (wenn es je endete), sofern es weitergeht wie bisher, dann könnte man irrsinnig werden – so etwa äußern sich manche. Aber sie haben unrecht mit ihrer Zukunftsangst, und zwar haben sie deshalb unrecht, weil sie nicht *weit genug*

vorausdenken. Sie denken zum Beispiel: Wenn in den öffentlichen Lokalen der Music-Box-Lärm immer mehr zunimmt, dann kommt der Moment, da er völlig unerträglich wird. Gut, gut – bis dahin; aber weshalb denken sie nicht weiter? Dieser Music-Box-Lärm kann genau so stark zunehmen – und nicht mehr –, bis es zwischen den einzelnen Lärmstücken keine Atempausen bzw. Perioden der Stille mehr geben wird. Und in diesem Moment – das wäre zu bedenken! – geht dann eben die Entwicklung weiter: Wenn ununterbrochen Münzen in den Automaten fallen, damit pausenlos Lärm erzeugt werde, dann geht der Inhaber einer guten Gaststätte – ich halte jede Wette – eben hin und organisiert den pausenlosen Lärm aus der Box *ohne* Geldeinwurf – dafür kann man sich dann gegen Einwurf eines Zwanzigrappenstückes 1 3/4 Minuten *Stille* aus der Box beziehen ...

Das sei utopisch? Mitnichten! Das gibt es nämlich bereits, nämlich Musikautomaten, auf denen man gegen Geldeinwurf nicht nur aus einer Anzahl Platten, sondern auch *keine* wählen kann, dafür eine Plattenlänge Ruhe. Oder ein anderes Beispiel: Man stellte bisher Bälle her, die auf einem ebenen Spielfeld auf eine fast mit Sicherheit voraussehende Weise hüpfen. Nun geht man weiter: Es werden heute Bälle fabriziert, die höchst eigenwillig, auf eine absolut nicht voraussehende Art hüpfen. Ihre Beliebtheit nehme zu, heißt es in den USA, also dürften auch wir damit überschwemmt werden. Und wie geht das weiter?

Das wird eine Weile so gehen, bis man nur noch diese neuen Bälle hat. Dann entdeckt plötzlich ein ganz Origineller eine Art Ball, die auf eine ganz gewöhnliche, durchaus voraussehende, gewissermaßen konventionelle Art hüpfen. Worauf sogleich alles auf diesen neuesten Schrei, auf solches höchst gewagtes, unerhört bahnbrechendes Nonplusultra hereinfällt – und alles ist wieder beim alten. Und so geht's auf und ab. Alles hat nämlich seine obere Grenze – nur die Blötheit der Menschen nicht.

Widder



Um 5 vor 12 ...

sollten am Silvesterabend die Vorbereitungen zum traditionellen Anstoßen abgeschlossen sein. Stellen Sie den prickelnden HENKELL TROCKEN rechtzeitig kühl.

Darum, wenn Sie mich fragen, um 12 Uhr wird angestoßen mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL

TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Tel. (051) 271897

Träume

Jeder hat scheinbar einmal geträumt, er könne fliegen, ohne Motor und Flugzeug natürlich. Dieser Traum scheint der Menschheit angeboren zu sein. Leider sind wir aber in wachem Zustand doch zu schwer, um uns von der Erde zu erheben. Den Traum von einem schönen Orientteppich aber, den können wir uns leicht erfüllen: Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich hat viele tausend Stück am Lager.



Rasch ein
MALEX
gegen Schmerzen
Schachtel Fr. 1.-

